

Im Pulk der Puristen

Sie kochen über offenem Feuer und paddeln in handgemachten hölzernen Booten: Die deutsche Holzkanadier-Szene hat ihre Zelte nach einem Jahr Pause mal wieder beim Wassersportverein Ritterhude aufgeschlagen. Organisator Enno Meier hatte sich diesmal die Hamme als Ausflugsfluss für die Sonnabendausfahrt ausgesucht: Über zwanzig Boote übten sich bei über dreißig Grad im Schattenfahren.



Ein wahres Schmuckstück: Jörg Wagner (l.) hat seinen Holzkanadier von US-Bootsbauguru Jerry Stelmok bauen und bemalen lassen. Enno Meier, rührender Organisator des Holzkanadiertreffens in Ritterhude, ließ es sich nicht nehmen, für die Ausfahrt auf der Hamme an Bord zu gehen. (Foto: Kölling)

Morgens um neun ist es noch still in der modernen Wagenburg der letzten Trapper, so dass man die Vögel zwitschern hören kann. Aber es riecht eindeutig nach Speck, Kaffee und selbstgemachtem Brot. Annabell Meppelink aus Stuhr hockt neben ihrem kleinen Gaskocher. In einer aufgesetzten Pfanne brutzelt ein Pfannenbrot, gut gespickt mit Schinkenstückchen: „Das geht denkbar einfach: Mehl, Salz und Wasser mit Backpulver oder Hefe zusammenschütten und dann beim Backen immer ordentlich wenden, damit es nicht – wie mir jetzt gerade – anbrennt.“

Ihre beiden blonden Kinder nicken nur auf die Frage, ob denn auch schmeckt, was die Mama da zaubert. Aber diesen dicken Fladen muss die Köchin jetzt für später retten. Den soll es zum Mittag auf dem Boot geben. Ringsherum sind die Frühstücksgroups schon beim zweiten Kaffee angekommen. Einige der Teilnehmer hier entsprechen wirklich genau der Vorstellung des Nordamerikanischen Trappers, der gleich in sein Boot steigt, um seine Tierfallen zu inspizieren: Lange Bärte, Karohemden, breitkrepelige Hüte.

Jörg Wagner hat in Sachen Trapper-Nostalgie auch noch genau das richtige Boot am Start: Sein Freund Jerry Stelmok aus den USA hat es ihm gebaut und bemalt: Europäisches Rotwild ist auf einer Seite zu sehen, sogar der erste Hund von Wagner ist da verewigt. „Der Jerry hat als ganz armer Schlucker mal angefangen, diese Boote zu bauen. Heute ist er jemand, an dem keiner in der Szene vorbeikommt und, ja doch, ein gemachter Mann.“ 15.000 Euro hat Wagner seinem Freund für das Kunstwerk von Kanadier bezahlt. Weiße Zeder habe der US-Bootsbauguru für seine insgesamt nur zwölf voll bemalten „Milleniumboote“ verwendet. Die Form des Bootes entstamme praktisch der Evolution der Holzkanadier: Ein Modell schon aus dem Jahr 1908, aber kaum zu toppen, wie sein stolzer Besitzer nicht müde wird zu betonen.

Ein Credo tragen hier im Camp alle mit, und Jörg Wagner bringt es noch einmal auf den Punkt. Wie ist Nordamerika erschlossen worden? Bei den Stichworten Eisenbahn, Mustang oder Pferdewagen winkt der Mann aus Rosbach ab: „Weite Teile Nordamerikas sind mit dem Kanu entdeckt und besiedelt worden. Die ersten Siedler, die in Nordamerika ankamen, waren sofort begeistert von den Birkenrindenkanus der Indianer, die sie trafen.“ Europäer bauten seinerzeit schwere Plankenboote. Die konnte man aber nicht mal eben an der Stromschnelle vorbei oder in den Nachbarfluss versetzen. Wagner: „Da waren diese Holzkanadier optimal. Die Hudson Bay Company hatte große Frachtkanus sogar noch über die 1930er Jahre hinweg im

Einsatz.“ Wagner glüht für nordamerikanische Siedlungsgeschichte. So ähnlich geht das auch Dirk Stephan eine Feuerstelle weiter mit dem „Motor“ der Boote, dem Stechpaddel: „Ich habe zuerst auch Boote gebaut, aber dann gemerkt, dass der Paddelbau mein Ding ist.“ Bei ihm kann man echte Kunstwerke mit eingebauten Holzintarsien erwerben. Auch der Hamelner ist in der Szene wohlbekannt – leben kann er von seiner Handarbeit trotzdem nicht, obwohl die Paddel zwischen 200 und 340 Euro kosten. Er greift sich eins seiner hölzernen Kunstwerke und erklärt, worauf es ankommt, will man sich bei ihm ein Paddel auf die eigenen Körpermaße maßschneidern lassen: „Man sollte mit dem Arm oben am Paddel nie über die Schulterhöhe geraten. Das gibt sonst

nur Probleme mit den Gelenken.“ Das habe aber nichts mit der Ruderblattlänge unten zu tun: An einen Schaft könne er ein beliebiges Blatt ansetzen – ganz nach Wunsch und Können der Kanadierfahrer.

Enno Meier bläst ins Horn: Um 10.30 Uhr geht es für über zwanzig Boote ab ins Wasser. Die Hamme zeigt sich von ihrer besten Seite: Das tiefbraune Moorwasser wird von keinem Lüftchen gekräuselt. Ein Fischreiherr steigt direkt neben den Booten in die Lüfte. Von vier Torfkähnen winken die Touristen den letzten Trappern zu. Enno Meier fährt in Jörg Wagners Vorzeigekanadier mit und hat sichtlich Spaß daran, mal wieder ein neues Boot zu testen – und dann noch so ein Edles: „Warum soll man auf PVC und Kunststoff unterwegs sein? Solche Boote mit diesen Fahreigenschaften kann man aus Kunststoff gar nicht bauen.“ Trotzdem hat er auch dieses Jahr ein paar Kunststoffbootfahrern erlaubt, im Pulk der Puristen mitzufahren. Er kennt das schließlich aus eigener Erfahrung: „Ich bin in der Familie schon die dritte Generation am Paddel und habe auch mal mit einem Kunststoffkanadier angefangen. Aber dann lernt man, und irgendwann musste es dann einfach ein Holzkanadier sein.“

Und was sagen seine Gäste zu diesem neuen Revier? Brotbäckerin Annabell Meppelink aus Stuhr ist mit ihrem Mann und den zwei Kindern ganz angetan von der Hamme: „Wir paddeln ja sonst eher auf der Weser mit Strömung und viel Schiffsverkehr. Da ist es ganz angenehm, mal so zu paddeln.“ Die Gruppe wartet an Tietjens Hütte im Schutz der großen Bäume: Es ist inzwischen fast dreißig Grad heiß. Das heute war für die erfahrenen Trapper so etwas wie Schattenpaddeln von einer Uferbuch- oder Baumgruppe zur nächsten. Aber am Abend winkt im Camp eine besondere Belohnung: Ein Sieben-Gänge-Menü, gezaubert im schmiedeeisernen „Dutch Oven“. Auch das ist schon Tradition bei den Trappern in Ritterhude.

(Volker Kölling)

Nach einem Jahr Pause war die Holzkanadier-Szene wieder zu Gast in Ritterhude – Schattenpaddeln auf der Hamme